Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 25 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Dienstag, den 30. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattrewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Januar. Vergebliche Versuche der Franzosen, die Stellungen auf Höhe 304 zurückzugewinnen. — Neue Angriffe der Russen an der Aa abgeschlagen. — Erfolgreiche Kämpfe deutscher und österreichischer Truppen zwischen Casinu- und Putna-Tal.

Preußisches.

Ein Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Der verstärkte Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses ist wieder einmal an der Arbeit, um den Stand der preußischen Staats- und Volksangelegenheiten einer genauen Prüfung zu unterziehen. Hier läßt sich urteilen und feststellen, wie weit unser inneres Leben durch die Kriegsjahre gelitten hat ob es immer noch als gesund bezeichnet werden kann und ob es danach imstande sein wird, den weiteren Heimsuchungen zu trotzen, die uns bis zum siegreichen Abschluß des Krieges noch beschieden sein werden. Die Erscheinungen des Tages, von denen sonst mancher Eindruck nur allzu sehr bestimmt wird, werden hier schon mehr nach ihrer wahren, bleibenden Bedeutung abgeschätzt, und die wertvollen Aufklärungen, die von den Vertretern der verschiedenen Regierungszweige den Abgeordneten geboten werden, ermöglichen eine Abrundung des Bildes unserer öffentlichen Zustände, das dann wirklich als zuverlässig gelten kann.

Greifen wir aus den Verhandlungen dieser Tage das überaus wichtige Kapitel unserer Gesundheitsverhältnisse heraus. Da erfahren wir zu unserer großen Freude, daß die Säuglingssterblichkeit während des Krieges sehr zurückgegangen ist, besonders in den Städten. Eine geradezu auffallende Tatsache, da eigentlich in diesen schweren Zeiten alle Voraussetzungen für die entgegengesetzte Entwicklung gegeben sind. Aber trotzdem will man sich bei dieser überraschenden Feststellung nicht beruhigen. Einstimmig wurde beschlossen, den weniger leistungsfähigen Gemeinden besondere Mittel für Säuglingsfürsorgestellen zur Verfügung zu stellen, um sie möglichst in den Stand zu setzen, das eigentliche Ideal zu verwirklichen, daß alle Kinder zur Mutter gehören. Die Herren Minister machten zwar allerlei finanzielle Vorbehalte, aber die Anregung ist sicherlich auf fruchtbaren Boden gefallen. Dann wurde ein ausführlicher Bericht erstattet über die Tätigkeit des vom Minister des Innern eingesetzten Ausschusses für die Ursachen des Geburtenrückganges. Man gewann den Eindruck, daß hier schon sehr wertvolle Vorarbeit geleistet worden ist, und daß alle Fragen, die mit der überaus weitgreifenden Aufgabe einer weisen Bevölkerungspolitik zusammenhängen, auf das sorgfältigste studiert worden sind: Mutterschutz und Kinderfürsorge, Steuerprivileg für kinderreiche Familien und Junggesellensteuer, Dezentralisation der Industrie und Wohnungsverhältnisse, Kriegerheimstätten und Kriegsbeschädigtenfürsorge. Lebhaft anerkannt wurden die hervorragenden Leistungen unserer Ärzte während des Krieges, sowohl an der Front wie in der Heimat. Ihnen kam dabei allerdings auch vielfach die innere Kraft der Bevölkerung zustatten, die jetzt einfach zu mancherlei Krankheiten keine Zeit mehr hat, die früher Patienten wie Ärzten viel zu schaffen machten. Zur Bekämpfung der Tuberkulose, die zuletzt eine ganz geringfügige Steigerung aufwies, sollen vermehrte Mittel aufgewendet werden; krebsartige Erkrankungen scheinen zurückgegangen zu sein. Die Ernährungsverhältnisse haben bis jetzt den Gesundheitszustand merklich nicht beeinflußt, allenfalls lassen sich nervöse Erkrankungen in zunehmender Zahl beobachten. Nicht verschlechtert hat sich, soweit die amtlichen Feststellungen reichen, die Gesundheit unserer Schulkinder; höchstens kann man sagen, daß das Gewicht bei einem Teile von ihnen geringer geworden ist, was mit der verminderten Fettaufnahme zusammenhängt. Die Pocken haben sich in den nördlichen Provinzen des Staates, zumeist durch russische Rückwanderer eingeschleppt, gezeigt, ohne indessen einen irgendwie beunruhigenden Umfang anzunehmen. Das alte Übel der Geschlechtskrankheiten nimmt die Abwehrtätigkeit unserer Medizinalbehörden allerdings reichlich in Anspruch; hier soll die Reichsgesetzgebung schon in nächster Zeit in Bewegung gesetzt werden.

Oder nehmen wir den Bauetat. Hier trägt sich die Verwaltung mit großartigen Plänen für die Elektrizitätsversorgung des Landes. Ein großes Werk soll demnächst bei Hannover errichtet werden. Darüber hinaus wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach die billige Erzeugung von Strom in Großkraftwerken in den Aufgabenkreis der staatlichen Verwaltung eingereiht werden; einmal um der unwirtschaftlichen Zersplitterung in viele kleinere, ungünstig arbeitende Werke entgegenzuwirken und eine mangelhafte Versorgung auf gesunde Grundlagen zu stellen, und dann, um bisher unversorgte Gebiete der Wohltat dieser wirtschaftlichen Maßnahmen teilhaftig werden zu lassen. Also ein Friedenswerk ersten Ranges, das sicherlich dazu beitragen wird, manche Wunde heilen zu helfen, die uns jetzt geschlagen worden ist. Die möglichst rasche Wiederaufrichtung des Erwerbslebens muß ja in der Tat eine der Hauptsorgen unserer Regierungen sein, und wir sehen mit Stolz, daß die preußische Regierung hierin in Deutschland mit gutem Beispiel vorangeht.

Zu keiner Zeit waren frische Initiative, bejahungsfreudiger Optimismus dringender erforderlich als jetzt; ein Strom neuen, segenspendenden Lebens kann durch sie in Land und Volk hinausgetragen werden. Nach dem Gesagten dürfen wir das Vertrauen haben, daß Preußen es in dieser Beziehung nicht an sich fehlen lassen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Der Ausschuß zur Beratung der **für den vaterländischen Hilfsdienst** notwendigen Verordnungen trat in Berlin zusammen und besprach die Verkehrsschwierigkeiten und die Stillegung einzelner Betriebe. Ein sozialdemokratischer Antrag, daß die Organisationen vor der Stillegung eines Betriebes Arbeitgeber und Arbeitnehmer der liberalen Parteien, daß unter Vorlegung des Materials auch der Reichstagsausschuß gehört werden müsse.

✚ Im bayerischen Ministerium des Innern ist eine **eigene Landesfiedelungsstelle** für Invaliden geschaffen, die Anfragenden Aufschluß erteilt, Anwesens- und Grundstücksangebote ermittelt usw. Die Kreisstellen der Kriegsbeschädigtenfürsorge geben Auskunft über Darlehnsgewährungen; sie fördern, wo die Voraussetzungen zur Ansiedelung gegeben sind, die Anträge und beraten den Invaliden sachverständig.

Dänemark.

× **Eine Anzahl wichtiger Geheimpapiere der italienischen Gesandtschaft in Kopenhagen sind verschwunden.** Die Kopenhagener Geheimpolizei erhielt von dem italienischen Legationssekretär Catalani die Mitteilung, daß ihm auf dem Wege nach der italienischen Gesandtschaft ein großer Briefumschlag mit sehr wichtigen Papieren, darunter Briefe und Aktenstücke über Verhandlungen mit fremden Mächten, abhandengekommen sei. Die Geheimpolizei versucht, festzustellen, ob die Schriftstücke gestohlen oder verloren wurden. Catalani hat eine Belohnung für die Herbeischaffung der Papiere ausgesetzt.

Belgien.

× **Die Zwangsverwaltung feindlicher Vermögenswerte** ist jetzt für ganz Belgien vorgesehen, nachdem England und Frankreich die Forderungen deutscher Gläubiger haben einziehen und bei einer staatlichen Behörde hinterlegen lassen. Die der Zwangsverwaltung der feindlichen Ausländer unterliegenden Vermögenswerte bei belgischen Banken werden eingezogen und bei der deutschen Reichsbank in Berlin hinterlegt. Auf die feindlichen Guthaben deutscher Staatsangehöriger bezieht sich diese Maßregel nicht. Die belgischen Banken haben infolge der Zahlungsverbote gegen das feindliche Ausland länger als zwei Jahr den Vorteil jener Barguthaben genossen. Diese Tatsache und der Zufluß größerer Geldbeträge aus Deutschland haben neben anderen Ursachen die Lage der Banken derart gestaltet, daß die erwähnte Maßnahme keinen wesentlichen Einfluß auf den belgischen Geldmarkt ausüben wird.

Frankreich.

× Die Kammergruppe der unifizierten Sozialisten, die aus 89 Mitgliedern besteht, hat eine Tagesordnung angenommen, welche die **Botschaft Wilsons** mit Freude verzeichnet. Die Tagesordnung protestiert gegen imperialistische Bestrebungen und verlangt von der französischen Regierung, daß sie klar ihre Übereinstimmung mit den Worten Wilsons versichere.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Jan. Mit dem Schwarzen Adlerorden wurden ausgezeichnet Generaloberst v. Falkenhausen, General der Infanterie v. Linsingen, General der Infanterie v. Kirchbach.

Berlin, 27. Jan. Am Freitag ist in Wien die österreichische Organisation der Waffenbrüderlichen Vereinigung, die bisher dort noch nicht ein festes Gefüge erhalten hatte, feierlich begründet worden.

Petersburg, 27. Jan. **Die Ernennung Sasonows zum Botschafter in London wird amtlich bekanntgegeben.**

Bern, 27. Jan. Nach einer Erklärung des spanischen Ministers des Innern wurde auf den Zug, mit dem der Minister des Äußern Romanones von Sevilla nach Madrid

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Grefe.

76 (Nachdruck verboten.)

Mit sichtlich verstellter Handschrift waren mit großen Bleistiftzügen ein paar Worte hingeschrieben:

„Hochverehrte Frau Baronin!

Ich weiß sehr gut, wer damals in dem Automobilmantel gesteckt ist in der Nacht, wo der Herr Baron Ludwig sich erschossen hat. So was bleibt nie ganz verborgen. Und sehr dumm ist es, wenn einer sich selbst verraten tut. Und es ist noch ein Glück, daß nur ich es weiß und kein anderer, denn ich sage nichts, wenn ich ein Entgegenkommen sehe von der Herrschaft.

Natürlich will ich gern still sein; aber ein Entgegenkommen muß ich sehen. Ich will fort aus der Gegend, nach Amerika. Dazu brauch' ich Geld.

Wenn die Frau Baronin die Gnade hätt' und möcht' mir einen größeren Geldbetrag geben für die Reise? Vielleicht tausend Gulden? Ich bin sehr arm, und die Frau Baronin ist sehr reich. Jetzt gar, wo der Herr Baron Hadmar alles kriegt.

Wenn ich die tausend Gulden kriegen tu', so bin ich in alle Ewigkeit still. Wenn ich sie nicht krieg', so muß ich leider reden beim Gericht; ich bin arm und kann halt nicht anders mir helfen.

Wenn die Frau Baronin einem armen Teufel gern hilft, so ist es am besten, man steckt ein Brieferl in den hohlen Stamm der Mutter-Gottes-Eichen am Kar oben. In dem Brief sollt' stehen, wann ich das Geld haben kann. Und auch, wo ich mir's abholen könnt'.

Aber am besten wär' wohl, die Frau Baronin bestimmt' mir einen Tag und eine genaue Stund', wo ich das Geld in dem hohlen Baum find'. Ich hol' mir's dann dort ab. Wenn ich jemanden dort treff', so schieß' ich ihn nieder. Wenn aber alles geschieht, wie ich es gesagt hab', so werd' ich abreisen, und wird kein Mensch mehr was hören von mir.

Und wegen dem, was ich gesehen hab' oder gehört — da braucht die gnädige Frau Baronin keine Angst net zu haben. Ich schweige still wie ein Grab. Um die Antwort möcht' ich bald bitten."

Fritz Axmann hatte halblaut gelesen. Jetzt, da er mit dieser merkwürdigen Epistel zu Ende war, ließ er die Hand mit dem zerknüllten Blatt sinken.

Er war ganz blaß vor Wut, die ihn beinahe zu übermannen drohte.

In seinem Kopf kreuzten sich allerlei Gedanken in blitzartiger Eile. Das kam vom Hormayer-Heini! O, darauf konnte er schwören! Der Erfolg von heute nacht hatte den Lumpen frech gemacht. Und nun versuchte er sein Glück auch bei Otta! Unerhört war so etwas! Niederschießen sollte man den Kerl! Unschädlich machen — eine solche Gemeinheit!

„Nun, was sagen Sie dazu, Axmann?" fragte Otta nach einer Pause.

Bei dem Klange ihrer Stimme wußte er auch plötzlich, was er zu tun hatte.

Sie sollte nie, nie erfahren, daß er, Fritz Axmann, seine eigene Person bloßgestellt hatte für sie. Diese Demütigung mußte er ihr ersparen.

Aber wie sollte er das bewerkstelligen und zugleich doch diesen unerhört kecken Menschen unschädlich machen, welcher nicht nur ihn selbst behelligte, sondern auch die Frau, für welche er meinte, daß Axmann jenen nächtlichen Weg ins Jagdschloß unternommen habe?

Frau Otta wartete eine Weile vergeblich auf Antwort. Sie sah, wie die Aufregung, der Zorn arbeitete in seinem Gesicht.

Ihr wurde fast bange vor Fritz Axmann, den sie nun so lange kannte, und den sie so vollständig zu beherrschen geglaubt hatte.

Was wußte dieser Mann eigentlich von jener Nacht und von der Rolle, welche sie selbst damals gespielt hatte? Sie wurde ihm in irgendeiner Weise eine Erklärung geben müssen, das sah sie ein. Besonders nach dem, was er gestern abend gesagt hatte: „Ich habe alles verwischt!"

Sie hatte es gestern in der Verwirrung und Aufregung des Moments dankbar aufgenommen, heute aber lag alles anders. Gestern hätte sie vielleicht, wenn die Gelegenheit sich geboten hätte, ihm alles offen gesagt. Jetzt wollte sie dies um keinen Preis. Durch den unerwarteten Tod des Kleinen im Jagdhause hatte sich die Sachlage vollständig geändert. Der Hauptgrund für die großartige Wichtigkeit jener verschwundenen Papiere entfiel dadurch total. Elisabeth würde bei einer so fürstlichen Entschädigung, wie Otta sie plante, bestimmt keinerlei Schwierigkeiten machen. Das Kind war tot, der Streit durch diese Ereignisse geschlichtet. Nun hieß es nur, auch jene Stunde auszulöschen.

Frau Otta hatte gemeint, dem Ziele schon ganz nahe zu sein, da fiel ihr dieser furchtbare Brief in die Hände. Und langsam entschwand die Hoffnung auf eine Erlösung von all der Qual wieder in weite Fernen. Aber der Augenblick drängte, sie mußte sich zusammenraffen mit aller Gewalt. „Lieber Fritz," sagte sie sehr leise, „was haben Sie sich eigentlich von mir gedacht? Reden wir doch offen miteinander! Es war ein bodenloser Leichtsinn von mir, damals im Auto des Grafen Steinberg jene Fahrt hinter dem Wagen der jungen Frau herzumachen!"

Axmann war förmlich zurückgetaumelt.

„Im — im Auto des Grafen?" stieß er hervor. „Ja, aber der Graf gab doch den Gerichtspersonen an, daß er kein solches Auto kenne, wie das beschriebene?"

Ein müdes Lächeln ging um Frau Ottas Mund.

„Glauben Sie, daß der Graf Steinberg weniger ritterlich ist als Sie selbst, Fritz?" fragte sie fast zärtlich. „Er wird mich niemals verraten! Das Auto ist gut geborgen. Und bei ihm sowie bei Ihnen ist mein Geheimnis sicher, das weiß ich. Ein Unrecht war es doch nicht, Fritz, daß ich damals die junge Frau gern heimlich sehen wollte? Und unbegreiflich war es schließlich auch nicht. Ich habe sie gesehen, bin um das Schloß herumgefahren und habe neben dem Auto im Schilf gewartet, bis die Nacht dunkler wurde zur Heimfahrt."

„Und der Handschuh, den ich neben den Stufen zur Terrasse fand, Frau Baronin?" fragte Axmann mit unsicherer Stimme. „Und — und die Fußspuren am Teppich und am Parkett?"

„Den Handschuh habe ich wohl früher einmal verloren, Fritz. Und die Fußspuren? Lieber Himmel — die junge Frau ging doch auch im Zimmer hin und her. Sehen Sie es denn nicht ein, Fritz, daß da eine Verkettung von besonderen Umständen vorliegt?"

„Frau Baronin," sagte Axmann entschlossen, „es war auch gestern jemand im Felsenkeller — wahrscheinlich lange vorher, ehe ich selbst hinkam. Ich sah die Schritte deutlich, und ich habe sie alle verwischt."

„Ach," sagte Frau Otta gelassen, „nun beginnen Sie mir mit Gespenstererscheinungen, wie sie die überreizte junge Frau im Jagdhause gesehen haben will. Lassen wir doch das alles ruhen, Fritz! Die Hauptsache ist für mich, daß niemand je erfährt, wie unvorsichtig und neugierig ich in jener Unglücksnacht gewesen bin!

(Fortsetzung folgt.)

fuhr, durch Legen von zwei Querscheiten kurz hinter Sevilla ein erfolgloser Anschlag verübt.

Stockholm, 27. Jan. Durch die Behörden wurde der Versuch entdeckt, 200 Kilogramm Sprengstoffe über die Grenze zu schmuggeln, um die russischen Waffen- und Munitionslager bei Skibotten in die Luft zu sprengen.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Nördlich von Armentieres griffen die Engländer in drei Wellen Stellungen des bayerischen Inft.-Regts. 23 an, das den Feind verlustreich zurückwies.

Oestlich von Fromelles, östlich von Neuville-St. Vaast, auf dem Nordufer der Ancre blieben Unternehmungen feindlicher Streifabteilungen ohne Erfolg.

Südwestlich von Le Transloy wurde englischer Posten aufgehoben.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen:

Auf dem Westufer der Maas herrschte tagsüber rege Kampftätigkeit. Morgens versuchten die Franzosen, ohne Feuervorbereitung, überraschend gegen die am 25. Jan. gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 vorzubrechen. In unserem sofort einsetzenden Feuer fluteten sie zurück. Von mittags ab lag starkes Artilleriefeuer auf unseren Gräben. Es folgten nach heftigen Feuerwellen noch drei französische Angriffe, die sämtlich erfolglos zusammenbrachen.

Die braven westfälischen Infanterie-Regimenter 13 und 15 und das badische Reserve-Infanterie-Regiment 109 hielten in zäher Verteidigung den eroberten Boden, von dem trotz hohen Einsatzes an Menschen und Munition kein Fußbreit von den Franzosen zurückgewonnen werden konnte.

In der Vogesen-Front brachte ein Erkundungsvorstoß 9 Gefangene mit. Nach starker Feuervorbereitung drangen auf dem Hartmannsweiler-Kopfe Sturmtrupps des württembergischen Landw.-Inf.-Regts. 124 in französische Gräben und kehrten mit 35 Gefangenen und einem Maschinengewehr zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern.

An der Aa schränkte unsichtiges Wetter und Schneetreiben die Gefechtstätigkeit ein.

Die bewährten osmanischen Truppen des 15. Korps schlugen an der Zlota-Lipa russische Angriffe zurück, die nach heftigem Feuer mit starken Massen einsetzten. An einer Stelle säuberte schneller Gegenstoß die eigenen Gräben. Im Nachdringen wurden dem Gegner eine Anzahl Gefangene abgenommen.

Deutsche Stoßtruppen holten an der Narajewka aus der russischen Stellung 9 Gefangene.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

Am Mesticanesti-Abschnitt unterhielt der Feind nachts starkes Feuer. Zwei Angriffe der Russen schlugen fehl.

Von der

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

und von der

Macedonischen Front.

ist nichts Besonderes zu berichten.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Unsere U.-Bote an der Arbeit.

TU **Amsterdam**, 29. Jan. Eine amtliche englische Meldung gibt den Verlust des Hilfskreuzers „Laurentic" (14892 Tonnen) auf der Höhe der irischen Küste durch ein deutschen Torpedo oder eine Mine bekannt. 12 Offiziere, 109 Mann sind gerettet. Das Schiff gehörte der Ozeanic.

TU **Berlin**, 29. Jan. Ein in diesen Tagen von einer Unternehmung zurückgekehrtes U.-Boot hat 11 Fahrzeuge mit 3249 Tonnen, ein anderes 8 Schiffe mit 22 244 Tonnen versenkt. Unter diesen 19 Schiffen befinden sich sieben Dampfern mit Kohlenladungen nach feindlichen Ländern. 2 Dampfer mit 13200 Tonnen Weizen nach England und Frankreich und 1 Dampfer mit Blei-Erzen nach England. Der Rest der versenkten Schiffe hatte u. a. Grubenholz, Fische, Glas und sonstige Bannwaren geladen. Von dem ersten U-Boot wurde außerdem ein 6-Ztm.-Geschütz erbeutet, durch das zweite U-Boot wurden 9 Gefangene eingebracht. Ein drittes U-Boot hat in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge von zusammen ungefähr 12000 Tonnen versenkt. Unter diesen befanden sich 4 Schiffe mit Kohlen, 6 mit Grubenholz, 1 mit Fett und 1 mit gemischter Bannware. Schließlich hat ein U-Boot 3 englische Hilfsdampfer nahe der englischen Küste aufgebracht und in den heimischen Hafen geführt. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Um jeden Preis.

In 90 Tagen 470 Schiffe versenkt — mit diesem Alarmruf lenkt ein englischer Flottenfachmann wieder einmal die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf die U-Bootgefahr. Die Admiralität kritisieren, weil sie in der Bekämpfung dieser „teutonischen Pest" nicht genügendes leiste, sei leicht, das könne jeder, aber das große Publikum müsse an seinem Teile mithelfen, indem es nicht so viele eingeführte Luxusartikel verbrauche, um dadurch Handelsschiffe für wirklich notwendigen Bedarf freizumachen. Und was den Schiffsverlust anbetrifft, so müsse gesagt werden, daß England jetzt weniger baue als in normalen Zeiten, weil die Armee dem Lande die Männer entziehe, die Schiffe bauen und die Acker bestellen sollten. Bis zum Juni könnten schätzungsweise 700 000 Tonnen vom Stapel gelassen werden, und wenn England sich gegen die deutschen Angriffe verteidigen wolle, müsse diese Aufgabe um jeden Preis gelöst werden. Also müsse jeder geschulte Arbeiter aus der Armee und sonstwoher für diese Bauzwecke herangeholt werden. Deutschland strenge sich an, die britischen Zufuhren abzuschneiden, denn das sei seine einzige Aussicht auf Sieg. Diese Aushungerungsabsichten müßten unbedingt verhindert werden, nicht nur auf den Ackern, sondern auch auf den Schiffswerften des Königreiches.

Die bittere Erkenntnis, die hier in den Spalten eines großen Londoner Blattes zu Tage tritt, ist sicherlich nicht neu; aber wenn sie jetzt wieder in so eindringlichen Worten gepredigt wird, so darf man daraus schließen, daß alles, was bisher zur Bekämpfung des so schmerzlich beklagten Notstandes geschehen ist, keinen Erfolg gehabt hat. Was ist nicht schon vor Jahr und Tag in England gegen den Luxusverbrauch der Reichen gewettert worden, dem auch die Regierung durch Einfuhrverbote, durch Erhöhung der Abgaben und Frachten und anderen Maßnahmen zu steuern suchte. Genutzt hat es nicht viel, die Gewohnheiten der wohlhabenden Klassen scheinen stärker zu sein als die Not der Zeit. Und wie viel Lärm ist schon bei der Einführung der Heeresdienstpflicht darüber geschlagen worden, daß die Interessen der gewerblichen Arbeit in Stadt und Land um des unersättlichen „Militarismus" willen zu kurz kommen würden. Es hat alles nichts genutzt. Man hat Industrieräte und Ausschüsse eingesetzt, hat diese und jene Sicherheiten zu schaffen gesucht, aber die Gewalt der Tatsachen schreitet über solche Rücksichten zweiten Ranges hinweg, denn der Krieg ist ein harter Geselle. So lange es ging, verstopfte die englische Heeresleitung ihre Ohren gegenüber den immer dringlicher werdenden Vorstellungen der französischen Bundesgenossen, daß die Republik an Blutopfern für die gemeinschaftliche Sache nachgerade das Menschenmögliche geleistet habe und daß es nun für Albion die höchste Zeit sei, mit den Kitchenerschen Millionen wirklich herauszurücken. In den Tagen der Sommeschlacht mußte tief in den britischen Menschenbestand hineingegriffen werden, und da der grausige Schrecken dieses Waffenganges im kommenden Frühjahr in noch verstärkter Auflage wiederholt werden soll, müssen alle anderen Rücksichten in den Hintergrund treten. Aber ein Unglück kommt bekanntlich selten allein. Und so hat gerade in dieser Zeit der Vorbereitungen auf die neue große Offensive des Jahres 1917 das deutsche Tauchboot mit den feindlichen Schiffsbeständen fürchterlich aufzuräumen begonnen. Von 470 Schiffen in drei Monaten spricht der britische Marinefachmann, und wir können hinzufügen, daß damit eine runde Million Tonnen auf den Grund des Meeres versenkt worden sind. Im vorigen Jahre konnte die Regierung im Unterhause noch stolz verkünden, sie sei imstande gewesen, den Kriegsverlust an Frachtraum durch Neubauten wieder auszugleichen — was der Wahrheit nur einigermaßen nahe kam, wenn man zu diesen Neubauten alle „requirierten" oder auf deutsch gesagt: gestohlenen feindlichen Handelsschiffe (Portugal, Griechenland!) hinzunahm. In diesem Jahre liegen die Dinge schon ganz anders: zu requirieren gibt es einstweilen weiter nichts mehr auf der Welt, und in den Werften fehlen die Hände, um Ersatz zu schaffen für all die verschwundene Pracht, die unseren fleißigen U-Booten zum Opfer gefallen ist. Die Zufuhren werden von Monat zu Monat knapper, Schmalhans beginnt Küchenmeister zu werden in England und man spricht drüben von den Aushungerungsabsichten Deutschlands, desselben Deutschlands, das nach den herrischen Absichten der Asquith und Grey seligen Angedenkens, der Balfour und Bonar Law, der Churchill und Lloyd George selbst schon längst am Hungertuche nagen sollte.

So stehen die Aktien schon auf Grund der Ereignisse des Kriegsjahres 1916! Die kommenden Monate aber werden den Engländern gewiß keine Erleichterung bringen. „Um jeden Preis" möchten sie aus ihrer selbstverschuldeten mißlichen Lage herauskommen, das glauben wir gern; schade nur, daß unsere U-Boot-Kommandanten so gar kein Einsehen haben und sich in ihrer Vernichtungsarbeit nicht beirren lassen. Für einen Preis allerdings wären sie wohl zu haben: für die Freiheit des Meeres, die jetzt auch Präsident Wilson als das natürlichste Recht aller Völker in Anspruch nimmt. Ob die Engländer bereit wären, ihn zu zahlen?

Lokales und Provinzielles.

Halver, 30. Januar.

Vom Weltkrieg 1915/16.

30. 1. **1915.** Schwere französische Niederlage in den Argonnen. — **1916.** Deutsche Luftschiffe beschießen Paris.

1649 Hinrichtung Karls I. von England. — 1781 Dichter Adelbert v. Chamisso geb. — 1841 Felix Faure, ehemaliger Präsident der französischen Republik geb. — 1844 General Frhr. v. Bissing geb. — 1871 Übertritt der französischen Ostarmee in die Schweiz. — 1889 Kronprinz Rudolf von Österreich in Mayerling gest. — 1902 Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen England und Japan.

□ **Der Postkreditbrief.** Eine neuere Einrichtung der Reichspostverwaltung, die aber leider noch nicht genügend bekannt zu sein scheint, ist der Postkreditbrief. Er bietet ein bequemes, praktisches und dabei billiges Mittel für alle Reisenden, unterwegs ihren Zahlungsmittelbedarf zu decken, ohne große Geldbestände bei sich zu führen, und wirkt so im Interesse der gerade in der jetzigen Zeit so wichtigen Beschränkung des Bargeldumlaufs. Jeder Reisende sollte daher von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Der Postkreditbrief besteht in einem leicht aufzubewahrenden Heftchen in der Größe von 12½ : 8½ Zentimeter, das zehn abtrennbare Vordrucke zu Abhebungen enthält. Er kann über jeden durch 50 teilbaren Betrag bis 3000 Mark ausgestellt werden. Wer die Ausstellung eines Kreditbriefs wünscht, braucht nur den Betrag, über den er ausgefertigt werden soll, mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reichs an das für den Einzahlungsort zuständige Postscheckamt einzuzahlen oder von seiner Postscheckrechnung auf das bei demselben Postscheckamt anzulegende Postkreditbriefkonto zu überweisen. Auf dem Abschnitte der Zahlkarte oder der Überweisung ist die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau nach Namen, Wohnort und Wohnung zu bezeichnen. Das Postscheckamt sendet den Kreditbrief der als Inhaber bezeichneten Person unverzögert portofrei zu. Abhebungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs zulässig. Der Abheber weist seine Berechtigung zum Empfang durch eine auf ihn lautende, bei der Postanstalt seines Wohnorts erhältliche Postausweiskarte nach; daneben sind bis auf weiteres auch die für die Abholung postlagernder Sendungen vorgeschriebenen Ausweispapiere, das sind die von den Polizeibehörden während des Kriegszustandes ausgestellten Ausweise zur Empfangnahme postlagernder Sendungen, die im Inland ausgestellten deutschen Pässe und die Ausweise zum Aufenthalt in Seebädern, soweit sie die Personalbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Abhebers enthalten, zugelassen. Die Gültigkeitsdauer eines Postkreditbriefes beträgt vier Monate. Die Kosten sind nur gering.

—* **Pacht- und Mietstempel, Automatenversteuerung.** **Die Abwesenheit vieler Hauseigentümer infolge Einziehung zum Heeresdienst hat zur Folge gehabt, daß sie und ihre Angehörigen es in diesem Jahre unterlassen haben, ihre Mietverzeichnisse den Zollstellen oder Stempelverteilern rechtzeitig d. h. noch vor Ablauf des Jan. unter Einzahlung des Stempels vorzulegen. Dasselbe gilt auch von der Erneuerung der Steuerkarten für öffentlich aufgestellte Warenautomaten und automatische Musikwerke. Um die Steuerpflichtigen vor Schaden zu bewahren sei darauf hingewiesen, daß das Gesetz für Hinterziehung des Stempels sehr hohe Strafen androht nämlich den 10fachen Betrag beim Pacht- und Mietstempel und den 4 fachen Betrag beim Automatenstempel. Es sei daher nochmals dringend an die sofortige Erledigung der Steuerpflicht erinnert, bevor die Zollbehörden die Säumigen von amtswegen zur Entrichtung des Stempels heranziehen.**

—* Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime sind zur Errichtung eines Heimes in Westfalen fernerhin folgende Stiftungen zugegangen: Löwenbrauerei vorm. Peter Overbeck, Dortmund 5000 Mk., Rhein-Elbe, Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. Gelsenkirchen 5000 Mk, Thier & Co., Inh. Geh. Kommerzienrat Joseph Cremer & Söhne, Dortmund 4000 Mk, Kommerzienrat Hermann Schüle, Bochum 2000 Mk, Westfälische Marmor- u. Granitwerke G. Dassel, Allagen 1000 Mk, Wilh. Bellwinkel i. Fa. Westfälische Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H., Dortmund 1000 Mk., Wagner & Co., Werkzeugmaschinenfabrik m. b. H, Dortmund 1000 Mk Westfälische Transport A.-G., Dortmund, 1000 Mark Biederlack und Co., J C. Emsdetten, 1000 Mark F. W. Weis Dnls Sohn, G m b. H, Hilchenbach 1000 Mark. Emil Arntz, Hoexter 1000 Mk. Julius Hupfer, Fabrikation von Drahtgeflechten, Drahtgeweben, Münster 1000 Mk. Gebrüder Kayser & Co, J h. Hermann Kayser Neheim a. d. Ruhr 1000 M. Wetzchewald & Wilmes, Neheim 1000 M. Rügenberg'sche Eisenwerke G. m b. H Olpe 1000 M. H B. Seifenschmidt Plettenberg, 1000 Mark. G. & P. Voßwinkel, Soest 1000 M Johann Scheffer-Hoppenhöfer, Sundern 1000 M Kleine, Neuschäffer & Co., G. m. b. H. Schwelm 1000 M Eisen & Stahlwerk Mark, Wengern 1000 M. F. Wulf A. G. 1000 Mark.

× **Schalksmühle**, 29. Jan. Die Feier des dritten Kriegs-Geburtstages unsers geliebten, teuern Kaisers war am Samstag, den 27. Jan., unter reichem Fahnenschmuck der Häuser von der Schuljugend in der Volks- und Rektoratschule erhobenen Herzens gefeiert worden. Am Abend bekundete ein Fackelzug der Schalksmühler Jugendwehr die besondere Teilnahme der Bevölkerung an diesem denkwürdigen vaterländischen Tage. Die volle Würdigung und rechte Weihe empfing der Gedenktag seitens der Gemeinde aber erst in dem Festgottesdienst am Sonntag. Eine für diese Zeit stattliche Zahl ergrauter Männer sowohl wie frischer Jünglinge aus dem Landwehrverein, dem Turnverein und seiner Jugendabteilung und der Dahlerbrücker und hiesigen Jugendwehr hatte sich mit zahlreichen Gemeindegliedern im Gotteshaus zusammengeschart, vor Gott dankbaren Herzens und Heilflehend für den sturmumtobten treuen Landesvater zu treten. Leider war unser Pfarrer Schmalenbach zu seinem großen Leidwesen verhindert, seiner Gemeinde an diesem Tage zu dienen, Herr Pastor Pröbsting aus Lüdenscheid hatte die Vertretung übernommen. Das der Predigt zugrunde gelegte Schriftwort 1. Chron. 12, 18 ist den lauschenden Hörern köstlich geworden als ein Gruß und ein Gelübde an den erhabenen, innig verehrten Herrscher. Was in schwerer Zeit eine Schar Getreuer David gelobt, ist aus tiefstem Innern in geweihter Stunde in Demut und felsenfestem Vertrauen als Dank und Gelöbnis für unsern Kaiser aufgestiegen vor Gottes Thron: Dein sind wir, David, und mit Dir halten wir's, Sohn Isais. Friede, Friede sei mit Dir! Friede sei mit Deinen Helfern! Denn Dein Gott hilft Dir. Der deutsche Kaiser und sein Volk sind eins, das wissen wir nicht nur seit dem 4. August 1914, das lebt erst recht in jedes echten Deutschen Brust seit den Kundgebungen Kaiser Wilhelms auf den anmaßenden Frevel, mit dem die Feinde seine hochherzige, sittliche Tat des Friedensangebots beantwortet und schnöde abgewiesen. Hält unser Kaiser mit dem Aufruf vom 12. Januar Umschau über sein Volk, so erschallt's aus allen Gauen ihm entgegen: Mit Dir halten wir's bis zum letzten Hauch. Du hast den Frieden gewollt allezeit, dein Gewissen ist rein, deines Volkes Gewissen ist frei. Friede sei mit Dir, der Friede Gottes sei mit deinen Helfern im Kampf, den man uns aufzwingt. Dein Gott hilft dir und deinem Volke im Kampf für Recht und Freiheit! Auch dies dankt dem Kaiser sein christliches Volk, daß bei ihm die Berufung auf Gott keine Redensart ist, nein, da spricht der Glaube, die Unterwerfung und der Gehorsam unter die sittliche Macht der Weltgeschichte, die sich als Gottes Macht kund tut. Deutsches Volk, stelle dich mit deinem Kaiser unter diese Leitung und beuge dich mit ihm unter diese göttliche Macht und Kraftquelle! Ergriffen und tief durchdrungen von der mit beredtem Munde gebotenen Vertiefung in dieses köstliche Schriftwort mit seinem Gruß und Gelübde an des Landes teures Haupt, blieb die Männerwelt unsrer Kirchengemeinde nach dem Gottesdienst zurück, um eine Kundgebung an S. M. Kaiser Wilhelm zu veranstalten, wie sie nachstehend veröffentlicht wird: Wie zum Gottesdienst anläßlich des Geburtstages S. M. des Kaisers im Gotteshaus versammelten Männer und Jünglinge der evangelischen Kirchengemeinde Schalksmühle fühlen uns innerlich verpflichtet, folgendes öffentlich zum Ausdruck zu bringen: In fröhlicher Dankbarkeit schlagen unsere Herzen einmütig zu Gott, dem Herrn, der im Frieden und im Kriege dem deutschen Volk „ein Haupt gesandt" hat das wir mit Stolz und Freude unsern Kaiser nennen, auf den wir auch als frommen, gottinnigen Schutz- und Schirmherrn unsrer Kirche mit unerschütterlichem Vertrauen blicken. In heißem Gebet vereinigen wir uns ohne Ausnahme und flehen fürbittend zu unserm Gott, daß sein Segen auch fernerhin auf unserm geliebten Kaiser schützend und erhaltend ruhen möge, damit es ihm, als einem Werkzeug in Gottes Hand, beschieden sei, sein Volk aus dem Weltkriege einem deutschen Frieden entgegenzuführen. In freudigem Gelübde stellen wir alle Mann für Mann uns auf die Seite unseres erhabenen Kriegsherrn. Von ihm in ernstester Stunde zum Dienst in der Heimat aufgerufen, werden auch wir als Söhne des Landes, „wo der Märker Eisen reckt", in dem Kampfe für die Freiheit und Größe des Vaterlandes selber zu Stahl werden und ein jeder alle seine Kräfte einsetzen,

Schwere Hühnerrassen.

Unter die mancherlei falschen, in den Kreisen der Hühnerhalter herrschenden Anschauungen, die ungeprüft weitergeschrieben und weitergesprochen werden, gehört auch die, daß sich für räumlich beschränkte Ausläufe schwere, für weite leichte Rassen eigneten. Die Erfahrung bestätigt diese Ansicht durchaus nicht. Keinem Huhn gereichen enge Laufplätze zum Vorteil, aber ohne Zweifel finden sich die leichten, beweglichen eher damit ab als die schwereren und schweren, denn diese verfetten aus Mangel an anstrengender Scharrbewegung und aus Interesselosigkeit an ihrem nüchternen Aufenthaltsraum in kurzer Zeit. Die Landwirte haben gegen die Hühner der schweren Rassen (Wyandottes, Orpington, Plymouth-Rocks, Dorking) ein Vorurteil, sie halten sie nicht, obwohl sie wegen ihrer fleischproduzierenden Eigenschaft der starken Brutlust einträglicher sind als die leichten Rassen (z. B. die Italiener), denn letztere brüten gar nicht oder schlecht. Die schweren Fleischhühner züchteten sich nicht leicht, namentlich lasse ihr Legefleiß sehr bald nach, sie brauchten zu viel Futter, heißt es. Allerdings kommt es sehr häufig vor, daß die schweren Tiere schon vom zweiten Jahre ab bedeutend im Legen nachlassen oder daß sie gar von Anfang an mäßig legen; das aber hat in den allermeisten Fällen seinen Grund in ihrer Verfettung, die eine Folge falscher Haltung und Fütterung ist. Jedes Huhn, auch das leichte, hat die Anlage zur Verfettung, und bei dem schweren und phlegmatischen Wesen ist sie besonders stark. Hierauf eben nehmen die Hühnerhalter zu wenig Rücksicht bei der Fütterung und Haltung. Mit Recht wird immer gefordert, daß den Hühnern ein weiter, für sie interessanter, zum Scharren anregender Auslaufplatz gegeben werden solle, denn wenn ihnen tagein, tagaus nur ein kahler, enger Platz zur Verfügung steht, so verlieren sie bald die Lust zum Scharren und halten sich untätig in den Ecken oder auf einer Sitzgelegenheit auf. Kommt nun noch dazu, daß sie mit nichts anderem als Körnern, Kartoffeln, Kleie oder Schrot gefüttert werden, so setzt sich binnen kurzer Zeit das Fett unter der Haut und um die inneren Organe ab, wodurch die Hühner mehr und mehr die Fähigkeit zum Legen und zur Eierbefruchtung einbüßen. Es braucht dabei die einseitige Körnerfütterung nicht einmal sehr reichlich auszufallen; es scheint so, als ob die Stärke in den Körnern ohne gleichzeitiges Fleisch und Grünfutter sich direkt als Fett ablagert und die Ablagerung in dem Grade zunimmt, als die Produktion der Eier abnimmt. Wer im Herbst einen Teil seiner Hühner schlachtet, wird oftmals zu seiner Verwunderung bemerken, wie fett die Tiere sind, obwohl er sie doch nur mäßig (mit Körnern und Kartoffeln) gefüttert hat. Hühner der schweren Rassen richtig zu füttern, so daß sie im Sommer und Winter produktiv bleiben, ist eine Kunst, die im wesentlichen darin besteht, daß Körner, Fleisch und Grünes in ausgeglichenem Verhältnis gegeben werden, keine Überfütterung stattfindet und es den Tieren nie an Abwechslung und Gelegenheit zum Scharren fehlt. Fleisch und Grünes heben die nachteiligen Wirkungen der einseitigen Körnerernährung auf. Die Hühnerhalter machen einen großen Fehler, wenn sie der hohen Ausgaben wegen es unterlassen, auch irgendein Fleischfutter zu geben. Eine naturgemäße Ernährung der Hühner findet wenigstens während der Sommer- und Herbstmonate da statt, wo die Tiere weithin auf Hof, Feld und Wiese umherschweifen können, Sämereien, Würmer, Insekten, Grünes in reicher Mannigfaltigkeit finden und noch aus der Hand des Züchters ihr Teil Futter erhalten. Auf Guts- und größeren Bauernhöfen ist dies oft der Fall, hier gedeihen die Hühner in voller Kraft und Gesundheit, sie würden sich auch durch hohe Legeleistungen hervortun, wenn zugleich strenge Auslese gehalten, Zuchtwahl getrieben würde. Auch die schwereren Hühner sind und bleiben gute Leger, wenn der Züchter mit Kenntnis und Sorgfalt ihre Haltung und Fütterung so einzurichten versteht, daß sie nicht mehr Fett auf dem Körper haben, als sie brauchen.

Die schwereren Hühner sind, was man auch dagegen sagen mag, einträglicher als die leichten, weil wir von ihnen außer Eiern auch noch Fleisch gewinnen, und wenn die Hühnerhaltung der Landwirte sich zu einem ansehnlichen Zweig der Wirtschaft entfalten soll, müssen wir schwere Rassen auf die Höfe schaffen, denn Küken zu Schlachtzwecken bringen viel mehr ein als die Eier. Wir müssen dann aber auch lernen, die schweren Hühner richtig zu züchten und zu füttern. Belgien und Frankreich scheiden, vorläufig wenigstens, als unsere Lieferanten von Mastgeflügel aus, es muß unsere Aufgabe sein, uns an ihre Stelle zu setzen; dazu aber ist unbedingt nötig, daß wir schwerere Hühnerrassen halten.

Zu dem Vorstehenden, in dem Organ der westfälischen Landwirtschaftskammer Veröffentlichten, das durchaus unsere Zustimmung findet, möchten wir noch bemerken, daß es ein großer Irrtum ist, zu glauben, schwere Rassen legen nicht so gut wie leichte. Wo dies tatsächlich der Fall ist, dort ist gewöhnlich die Haltung der betreffenden Hühner eine unzweckmäßige. Es kommt nicht bloß darauf an, die großen Hühner richtig zu halten, sondern es ist dies ebenso wichtig für die Küken, und zwar von deren ersten Lebenstage an. Viel Bewegung, reichliche Ernährung und Gelegenheit zum Scharren resp. Suchen.

Was dann das Eierlegen anbetrifft, so hat Schreiber dieses, der Goldwyandottes, rebhuhnfarbige Italiener und die Kreuzung dieser Rassen gehalten hat, die Erfahrung gemacht, daß die Goldwyandottes (halbschwere Rasse) ebensogut legen wie die Italiener oder die obengenannte, sehr empfehlenswerte Kreuzung. Allerdings sind die Eier der schweren Rassen kleiner als die der Italiener. Dafür legen erstere aber auch im Winter, die Italiener dagegen hauptsächlich im Frühjahr und Sommer, also zu einer Zeit, in der die Eier billig sind. In Österreich hat ein Geflügelzüchter 5 Jahre lang einen vergleichenden Versuch mit Goldwyandottes und Italienern durchgeführt. Das Resultat war, daß die Goldwyandottes die Italiener etwas übertrafen. Was sodann die kleineren Eier betrifft, so müssen wir jener Dame, die in der Markthalle stets die kleinen, nicht die großen Eier kauft, durchaus recht geben, wenn sie behauptet, die kleinen Eier seien im Geschmack unvergleichlich viel feiner als die großen. Wer eine gute Zunge hat, stelle einen vergleichenden Versuch an mit Eiern der Italiener-Rasse und meinetwegen der Goldwyandottes. Dann wird er vorstehende Behauptung bestätigt finden und zu dem Schluß kommen, daß die großen Italiener-Eier recht wässerig sind.

Schließlich sei noch daran erinnert, daß Küken der schweren Rassen natürlich viel frühzeitiger erbrütet werden müssen als die der leichteren Rassen, da sie zu ihrer Entwicklung längere Zeit brauchen als Italiener u. dergl. Das frühzeitige Brüten macht aber bei den schweren Rassen keine besonderen Schwierigkeiten, da es bei diesen Rassen an frühzeitigen Glucken nicht zu fehlen pflegt, so daß man rechtzeitig im Herbst frische Eierlegerinnen haben kann.

Sehr vorteilhaft ist es, die jungen Hennen nach der ersten Legeperiode fett zu machen und zu schlachten.

Umgraben im Winter.

Wie dem Landwirt das Pflügen im Vorwinter nicht genug empfohlen werden kann, so sollte auch der Gartenbesitzer seinen Garten umgraben und ihn den Winter über in rauher Furche (also nicht harken usw.) liegen lassen. Beim Umgraben des Gartenlandes versäume man nicht, die zum Vorschein kommenden Wurzeln ausdauernder Unkräuter so sorgfältig wie nur möglich auszulesen. Dadurch wird im Sommer eine Menge Arbeit erspart, denn es ist jetzt leichter, den Wurzeln nachzugraben, als wenn die Beete im Sommer mit Gemüsepflanzen bestellt sind, welches jedes gründliche Entfernen erschweren und oft sogar vollständig verhindern. Ebenso sind etwa noch vorhandene Kohlstrünke zu vernichten, was am besten durch Feuer geschieht. Wo sich eine Wurzel der am meisten gefürchteten Quecken, Ackerwinden, Geisfuß, Schachtelhalm und anderer Unkräuter zeigt, versäume man nicht, nachzugraben und so weit abzureißen, wie man ihrer habhaft werden kann.

Aufbewahrung von Eis.

Eine billige und einfache Aufbewahrung von Eis kann man sich, wie H. Bode, Vogelsang, in der „Ill. Landw. Ztg." mitteilt, auf folgende Weise verschaffen. Nachdem man einen schattigen Ort, der nie von Sonnenstrahlen getroffen, im Park oder an der Nordseite eines Geländes erwählt hat, legt man zunächst zur Begrenzung des künftigen Eisberges vier Kanthölzer rechtwinklig im Verhältnis von 2 Meter Breite und 4 Meter Länge, je nach Größe und Bedarf, in den Erdboden. Die Erde innerhalb dieses so gebildeten Rahmens wird auf 30 Zentimeter ausgehoben und durch festzustampfenden Braunkohlengrus (-schutt) oder Torfstreu ersetzt. Auf der so geschaffenen Unterlage werden dann im Winter die Eisstücken aufgestapelt und bei strengem Frost mit einigen Eimern voll Wasser überschüttet. Darauf bedeckt man den Eisberg rundherum mit Braunkohlengrus, Torfstreu oder Gerstenkaff in einer Stärke von 35 Zentimetern und hiernach tüchtig mit Laub, in einer Dicke von nicht unter 45 Zentimetern. Über diesen Haufen baut man sich dann zeltartig ein Gerüst aus Stangen und deckt es dicht mit Roggenstroh ab. Damit das Deckstroh fest anliegt, schnürt man es mit Weidenruten ein, die an den Zeltstangen befestigt werden. Den Ein- und Ausgang stellt man sich in dem einen Giebel her, indem man dort eine Öffnung läßt, die zweckmäßig mit einer Strohmatte oder dicken Säcken dicht verhängt wird.

Kleine Mitteilungen.

Arbeiten im Obstgarten. An manche Arbeiten sei nochmals erinnert, da sie im Winter vorgenommen werden können: Ausschneiden der Misteln, event. Abschneiden großer Äste, welche Mistelbüsche tragen, Entfernen von Hexenbesen an Kirschen, der Baumschwämme an Obstbäumen und Beerensträuchern, sowie nachfolgende rationelle Wundbehandlung. Schneedruck muß verhindert werden. Altes Laub soll eingegraben oder gesammelt und verbrannt werden. Schutz der nützlichen Vögel. Schutz besonders der jungen Bäume gegen Wildverbiß, Hasen- und Wühlmausfraß. Bei frostfreiem Wetter Prüfung der Leimringe auf ihre Klebfähigkeit, event. Nachstreichen mit Raupenleim.

Zur Obstbaumpflanzung. Daß man einen jungen Baum nicht zu tief setzen soll, ist so ziemlich allgemein bekannt. Es gibt aber noch allerlei andere Umstände, die das Gedeihen beeinflussen und auch der Beachtung wert sind. So wird ein Baum aus einer Baumschule mit sandigem Boden in schwerem Tonboden nicht recht gedeihen, besser geht das Umgekehrte. Bäume aus magerem Boden haben zu wenig Faserwurzeln, um fruchtbaren Boden gehörig ausnützen zu können. Umgekehrt gedeihen Bäume aus gutem Boden in schlechtem noch weniger. Auch der Unterschied im Klima zwischen dem früheren und nun bestimmten Standorte sollte nicht zu groß sein. Immerhin gedeihen in rauhen Lagen gezogene Bäume im milden Klima besser als im milden Klima gezogene im rauhen.

Fischmehl. Gutes Fischmehl wird nur aus frischen Fischen hergestellt, welche an der Luft und in der kalten Jahreszeit künstlich getrocknet werden, um dann in Fabriken vermahlen und zum gebrauchsfertigen Produkt verarbeitet zu werden. Das dabei gewonnene Fett wird als Tran verkauft, während das Nebenprodukt als Fischmehl zu Verfütterung an Schweine, Geflügel, Hunde, ja sogar Hornvieh verwendet wird. Ein gutes Fischmehl soll mindestens 50 Prozent Eiweiß, höchstens 4 Prozent Fett und zirka 20 Prozent phosphorsauren Kalk enthalten. Es wird Hühnern zum Weichfutter gegeben, 10 bis 20 Gramm pro Tag und Tier und Schweinen 200 bis 800 Gramm pro Tag.

Amt Halver.

Eierverkauf.

In nachgenannten Verkaufsstellen

Robert Brockstieper, Halver
Eugen Wellershaus, Halver
Max Laisle, Oberbrügge
Ww. Osk. Czechan, Schalksmühle

gelangen ausländische Eier gegen Abgabe der für die Woche der Entnahme gültigen Eierkarten und Vorzeigung der Lebensmittelkarte zum Verkauf. Preis 32 Pfg. für das Stück.

Halver, den 29. Januar 1917.

Der Amtmann.

Gemeinde Halver.

Kriegsgemeindepflege.

Die Auszahlung der Unterstützung für den Monat Februar erfolgt an die Berechtigten,

a) im Orte Halver für die erste Monatshälfte am 2. Februar von Nr. 1—140 der Zahlliste und am 3. Februar von Nr. 141 bis Schluß, für die zweite Monatshälfte am 16. und 17. Februar wie vor je in den Vormittagsdienststunden im Kassenraume des Amtshauses
b) in den Bezirken Carthausen und Heesfeld am 1. und 15. Februar vormittags von 9½—12 Uhr im Kontorraum des Fabrikanten Alfred Winkhaus in Oekinghausen

Halver, den 24. Januar 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Straßenbeleuchtung.

Auf Grund des § 5 der Verordnung betr. die Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln, vom 11. Dezember 1916 wird hiermit angeordnet, daß die Beleuchtung der öffentlichen Straßen und Plätze bis auf weiteres unterbleibt. Gleichzeitig wird das Begehen der **Verbindungstreppe** zwischen der Hälverstraße und Bergstraße in Schalksmühle in der Zeit von ½ Stunde nach Sonnenuntergang bis ½ Stunde nach Sonnenaufgang verboten.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 8 der obengenannten Verordnung bestraft.

Halver, den 23. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Amtssparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr

4 vom Hundert.

Vornehme u geschmackvolle

Drucksachen

für Geschäfte und Private

Spezialität:
Familien- u. Vereins-Drucksachen
wie: Visitenkarten,
Verlobungskarten,
Verlobungs-Briefe,
Danksagungs- und
Gratulationskarten
usw. usw.

Trauerbriefe

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Diejenigen Landwirte, Gärtner und sonstigen Erzeuger von Gemüse Kartoffeln usw., in den Gemeinden Lüdenscheid Land und Hülscheid welche für die in diesem Jahre stattfindenden Ernten ihre Erträge an das Amt Lüdenscheid zu verkaufen bereit sind, wollen mir eine entsprechende Mitteilung bis zum 10 Februar d. Js. machen.

Lüdenscheid, den 25. Januar 1917.

Der Amtmann.

Bekanntmachung.

Infolge des anhaltenden starken Frostes ist es z. Zt. unmöglich Kartoffeln in die Verteilungsstellen zu liefern, da die diesem Frostwetter ausgesetzten Kartoffeln auf dem Transport dahin erfrieren würden. Ich habe alle Anstalten getroffen, daß die Lieferung bei eintretendem milderen Wetter sofort beginnen kann.

Wenn ich auch die schwierige Lage vieler Haushaltungen anerkenne und diese Lage sehr bedaure, muß ich trotzdem an die Bewohner des Amtes die Bitte richten, angesichts dieser elementaren Verhältnisse nicht die Ruhe zu verlieren und auch unter den schwierigsten Verhältnissen durchzuhalten.

Lüdenscheid, den 25. Januar 1917.

Der Amtmann.

Feldpostschachteln

in verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge

Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Hilfsdienst.

Zur Herstellung von **Militär-Amboßklötzen** können noch einige

Arbeiter

eingestellt werden.

Fachkenntnis nicht erforderlich.

Wilh. Löwen, Schalksmühle.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Am 31. ds. Mts. vorm. wird in Halver am Staatsbhf. für die Heeresverwaltung

Hafer

verladen. Wir ersuchen um rechtzeitige Anlieferung.

Warenumsatzsteuer.

Praktischer Ratgeber

zum Gesetz über einen

Warenumsatzstempel

mit praktischen Beispielen

von **A. Lachmund**

Preis 1,50 Mark

zu haben in der Buchhandlung von

Wilh. Bell jr., Halver.

Telefonblocks

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.